

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Das offizielle Telegraphen-Bureau bringt die überraschende Meldung, daß am Freitag nachmittag der Reichskanzler Graf von Caprivi sein Entlassungsgesuch eingereicht und der Kaiser dasselbe angenommen habe.

\* Bei den Vorschlägen des Reichskanzlers, die den Konferenzen mit den Ministern der Bundesstaaten unterbreitet werden sollen, handelt es sich nach der „Frankf. Zig.“ um die Abänderung einzelner Paragraphen des Strafgesetzbuchs. Man stimmt auf Vorschläge, die im gegenwärtigen Reichstage nicht ganz ausföhrlich erschienen und über die ohne die Gefahr eines Konfliktes beraten und entschieden werden kann. Ob diese Absicht bei der Formulierung der Entwürfe erreicht werden wird, bleibt abzuwarten — man muß bis dahin immer mit der Möglichkeit rechnen, daß diejenigen, die eher weitgehende Pläne verhindert haben, über die Annehmbarkeit ihrer eigenen Vorschläge vielleicht zu günstig denken.

\* Der Reichshaushaltsetat für 1895/96 wird infolgedessen gegen den Etat von 1894/95 eine erhebliche Besserung aufweisen, als eine Einnahmeposition mit wesentlicher Erhöhung in denselben eingestellt werden dürfte. Während im laufenden Etat in der Position der Ueberträge aus früheren Jahren nur 1,3 Mill. angeführt werden konnten und damit ein Weniger gegen das Jahr 1893/94 von 2,7 Mill. verzeichnet werden mußte, wird in der gleichen Position des nächsten Etats eine ungleich höhere Summe erscheinen. Infolge der Ueberträge, welche die Einnahmen namentlich aus den der Reichskasse verbleibenden Verbrauchssteuern, sowie aus den Erträgen der Post- und Eisenbahnverwaltungen und der Reichsbank über die entsprechenden Staatsausgaben ergeben hatten, schloß das Etatsjahr 1893/94 mit einem Gesamtüberschuß von rund 14,2 Millionen ab.

\* Hinsichtlich der Pläne für die Organisation des Handwerks erklärt es der „Hamb. Correspond.“ für zweifelhaft, ob diese Organisation bereits in der nächsten Session des Reichstags beschließen werde. Es fragt sich, ob es rechtzeitig gelingen werde, den richtigen Weg zu finden, um ohne weiteres die Frage gesetzgeberisch in Angriff zu nehmen.

\* In der bevorstehenden preussischen Landtagsession wird der Staatshaushaltsetat pro 1895/96 den Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden. Ueber die weiteren Vorklagen, die dem Landtage vorzulegen sind, ist zwar eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen, doch soll derselbe so wenig wie möglich in Anspruch genommen werden, da wegen der bedeutenden Arbeiten des Reichstags ohnehin schon für die Verhandlungen des Landtags wenig Zeit übrig bleibt.

### Oesterreich-Ungarn.

\* In Wien geht das wenig glaubwürdige Gerücht um, Kaiser Franz Joseph selbst habe dem Ministerium eine Frist gestellt, bis zu welcher das neue Wahlgesetz eingeführt und die Arbeiter am Stimmrecht beteiligt sein müssen, andernfalls werde er den Reichsrat auflösen und ein Kabinet bilden, das die Wahlreform auszuarbeiten habe; die Neuwahlen würden dann bereits nach dem neuen Wahlgesetz vor sich gehen und der so gewählten Kammer die nachträgliche Zustimmung abverlangt werden.

### Frankreich.

\* Wie aus Nive de Sier (im französischen Departement Loire) gemeldet wird, sind von dort aus drei deutsche Arbeiter, die teils im September, teils in diesem Monat verhaftet worden waren, weil sie von der Firma Nohorme angeworbene ausländische Glasarbeiter mit dem Tode bedrohten, a u f g e w i e s e n und an die Grenze gebracht worden.

### England.

\* Endlich sind die Iren, Parnelliten und Anti-Parnelliten sich über den sogenannten Pariser Fonds, dessen Verwaltung zu Parteizwecken seiner Zeit der verstorbenen Parnell hatte, einig geworden. Es ist

viel Linte bedwegen gestoffen und langwierige Verhandlungen haben vor den französischen Gerichtshöfen stattgefunden. Jetzt hat das Bankhaus Manteo in Paris, wo das Geld hinterlegt war, eine gerichtliche Entscheidung Folge gebend, den 40 000 Pfund betragenden Fonds an den Führer der Anti-Parnelliten, Justin McCarthy, ausgezahlt. Abzüglich 14 000 Pfund, die zur Zahlung von Schulden verwendet werden sollen, die von der alten Parnellitischen Partei gemacht worden sind, soll der Fonds den vertriebenen Parnelliten zur Hilfe dienen. Das Komitee, das die Verteilung leiten soll, besteht aus den Anti-Parnelliten Dillon und Davitt und dem Parnelliten Harrington.

### Italien.

\* Ueber die Auflösung der sozialistischen Vereine wird offiziell noch folgendes mitgeteilt: Im ganzen wurden in 35 Provinzen 271 Vereine aufgelöst, die entsprechend dem im Reggio d'Emilia beschlossenen Parteiprogramm auf dem Boden des internationalen Klassenkampfes stehen, auf der Notwendigkeit einer ungeheuren Aktion beharren und als Grundsatz aufstellen, daß die Haltung der Partei nach Weisen und That eine revolutionäre sein muß. Andere Gesellschaften wurden nur verwahrt. Unter den beschlagnahmten Dokumenten wurde auch das jüngste Zirkular gefunden, das die Arbeiterpartei an die Chefs der Sektionen gerichtet hatte und in dem dieselben aufgefordert wurden, dies Zirkular den Mitgliedern der Gesellschaft nicht mitzuteilen; weiter wurde ihnen darin geraten, den Konsequenzen der letzten Verträge über die öffentliche Sicherheit aus dem Wege zu gehen; auch werden sie zum Widerstand gegen die bestehenden Gewalten aufgereizt.

\* Infolge der Auflösung der sozialistischen Gesellschaften ist in Mailand ein mit 84 Unterschriften versehenes Manifest veröffentlicht worden, in dem gegen die Auflösung protestiert und die Gründung einer „italienischen Liga zur Verteidigung der Freiheit“ angekündigt wird. Unter den Unterzeichnern des Manifestes befinden sich 8 Deputierte der äußersten Linken.

\* Der Oberbefehlshaber in der italienischen Kolonie Massauah, General Baratieri, berichtet, daß sich die Dervische in der Stärke von nahezu 30 000 Mann, allerdings schlecht bewaffnet, zu einem möglicherweise Mitte künftigen Monats zu erwartenden Angriff auf Massauah sammeln. Angesichts des Umstandes, daß dieser Ort von einem verfallenen Lager umgeben und zu seiner Verteidigung disziplinierte Truppen in der Stärke von 5000 Mann vorhanden seien, erscheint Massauah gegen einen Ueberfall der Dervische vollständig gesichert.

### Rußland.

\* Nach den ärztlichen Berichten vom Donnerstag hat der Kaiser von Rußland einige Erleichterung, indem die Kurgie ihm wiederholt Wasser abgelaßen haben. Nun soll ihm zu gleichem Zwecke auch die Brusthöhle geöffnet werden; es geht also offenbar schnell zu Ende. Am Mittwoch erkrankte sich der Patient, wie die Berichte ausdrücklich hervorheben, mehrere Stunden vollen Bewußtseins.

\* Die für Mittwoch anberaumt gewesene Trauung des Thronfolgers und der Prinzessin Alix scheint nicht stattgefunden zu haben, denn wie aus Livadia gemeldet wird, wohnen der Großfürst-Thronfolger und Prinzessin Alix von Hessen am Mittwoch im Schloß Oranienba der Seelenmesse für den verstorbenen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch bei. Das Brautpaar besuchte darauf den Wasserfall von Ushunski.

\* Die Unkenntnis bezüglich der politischen Gesinnung des künftigen Zaren Nikolaus läßt schwer auf den Gemütern; er begegnet vielfach Antipathien, weil er namentlich militärischen Dingen kein sonderliches Interesse entgegenbringt. In unterrichteten Kreisen hegt man dagegen die Ueberzeugung, daß Großfürst Nikolaus als Zar die Politik seines Vaters verfolgen und sich politischer Experimente enthalten werde, wenigstens so lange, als ihm noch politische Selbständigkeit und eigenes erfahrungsmäßiges Urteil fehlt.

### Balkanstaaten.

\* Vor einigen Tagen hielten sämtliche Ost-rumelien angehörende Mitglieder der bulgarischen Sobranje in Philippopol eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, sich zu einer konservativen Partei mit Stoilow als Führer zu vereinigen. Diese Entscheidung wurde dem Prinzen Ferdinand durch ein Telegramm mitgeteilt, das die Unterschriften sämtlicher bei dem Parteitag anwesenden Abgeordneten trug. Die konservative Partei wird als Präsidenten der Sobranje den Advokaten Theodorow aus Ruzitsch vorschlagen. Zankow empfahl für diesen Posten Belabanow, der im Jahre 1883 im Kabinett Zankow ein Portefeuille innehatte.

### Amerika.

\* Daß die Demokraten in den Ver. Staaten von Nordamerika sich die hochgefährdete Lage ihrer Partei nicht verhehlen, erhellt aus dem Entschlusse der Regierung zu Washington, die Verordnung auszuheben, die Bundesbeamten verbietet, politische Reden zu halten. In den gefährdeten Staaten fehlt es zum Teil an guten Volksernennern; in diese Lücke sollen nun die Beamten treten, denen bisher Schweigen auferlegt war.

\* General Schofield, der Oberkommandant der Unions-Armee, geht, da er das gezielte Dienstalter erreicht hat, sich demnächst in den Ruhestand zu begeben. Vorher aber hat er noch seine Ansicht über die Armee und deren notwendige Umgestaltung veröffentlicht. Eine Verstärkung des stehenden Heeres scheint ihm im Hinblick auf mögliche auswärtige Verwickelungen ebenso, wie auf die zu Aufständen anschwellenden Streiks der letzten Jahre geboten.

### Asien.

\* Eine offizielle Bestätigung der Nachricht, wonach ein japanisches Armeekorps auf chinesischem Gebiete gelandet sein soll, liegt noch nicht vor. Die Meldung findet aber in Japan allgemein Glauben, da es feststeht, daß die Expedition des Marschalls Oyama die Landung in Port Arthur oder Wei-hai-wei oder vielleicht an diesen beiden Punkten bewerkstelligen sollte. Ein Gerücht besagt, die Japaner seien bei Seikho, ein anderes, sie seien auf Ta lien Hoan im Osten von Port Arthur gelandet. Ueber den angeblichen Zusammenstoß der angeblich gelandeten Japaner ist auch noch weiter nichts bekannt, jedoch verlautet in Schanghai, also in China, gerücheweise, die Chinesen hätten Port Arthur geräumt. Port Arthur ist ein stark besetzter Kriegshafen, nicht weit Tschifu und Tientsin. Wenn in der That die Japaner diese wichtige chinesische Position gleich beim ersten Versuch erobert haben sollten, so würde das zeigen, daß die Widerstandskraft der Chinesen schon fast gebrochen ist.

### Von Nah und Fern.

**Die diesjährige Weinsale in Grünberg.** hat im Durchschnitt einen so geringen Weinsale geliefert, daß für das Viertel (500 Pfd.) höchstens 37 Mt. gezahlt werden. Ausgenommen sind Champagnertrauben, die 10 Mt. höheren Preis erzielen. Da auf den Morgen Weingarten kaum zwei Viertel Trauben gewonnen werden, bedarf der Felder nicht einmal die Kosten der Bearbeitung. Der ostdeutsche Weinbauverein und die Weinbauerschule in Krossen empfehlen die Gallistellung des diesjährigen Mostes, der nur nach Zusatz von Wasser und Zucker einen einigermaßen trinkbaren Wein liefern würde, da er nur neun Prozent Zucker und 10 Prozent Säure enthält. Ein Zusatz von 31 Liter Wasser und 14 Kilogramm Zucker auf 100 Liter Most würde nötig sein.

**Gegen den unlauteren Wettbewerb.** Die Handelskammer in Braunschweig, die gemeinsam mit einer Anzahl mitteldeutscher Handelskammern in der Frage der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes Stellung genommen hat, beabsichtigt, nächstens auch auf dem Wege der Selbsthilfe gegen den unredlichen Geschäftsbetrieb vorzugehen. Sie hat einen ständigen Ausschuss zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes im Herzogtum Braunschweig eingesetzt. Der Ausschuss ist verpflichtet, jede ihm von einem Mit-

glied (Jahresbeitrag etwa 1 Mt.) übermittelte Beschwerde zu prüfen, darüber zu beschließen und den Beschluß dem Antragsteller mitzuteilen. Alle notwendig werdenden Informationen, Klärungen, prozessuelle und sonstige Maßnahmen werden aus den verfügbaren Mitteln des Ausschusses gedeckt. — Dieses Vorgehen der Kammer wird überall gebilligt werden. Es wäre zu wünschen, daß es auch Nachahmung fände.

**Gochwasser** wird gemeldet vom Oberlauf der Fulda, von der Oberweser, der Berka, Elber, Lahn. Auch die Maas und ihre Zuflüsse sind infolge der anhaltenden Regengüsse auf ihren Ufern getreten, haben weite Flächen überschwemmt und großes Unheil angerichtet. Alle Häfen Lüttichs stehen unter Wasser, Schiffe, Waren, Boote und Lustfahrzeuge sind von dem reißenden Strom ergriffen und fortgerissen worden. Die Durche und Besdres haben die Ehemal bei Angleur und Ghenee in einen See verwandelt. Am schlimmsten hat die Sambre, deren Wasser eine seit 1890 nicht mehr gekannte Höhe erreicht haben, gewütet. In Charleroi liegen am Quai de la Prison zahlreiche der Beladung harrende Schiffe auf der Sambre vor Anker. Infolge der steigenden Wassermassen rissen sich die Ankerkette los; die reißende Strömung trieb die Schiffe gegeneinander; noch bevor eine geordnete Hilfe veranstaltet werden konnte, sanken acht zertrümmerte Schiffe unter. Mit Lebensgefahr und unter großen Mühen wurden die Insassen gerettet; auch gelang es, die Habe einzelner Schiffer aufzufischen. Der angerichtete Schaden wird auf 200 000 Franc geschätzt.

**Auf dem Plage** der alten Johanniskirche in Leipzig hat man in den letzten Tagen Nachgrabungen veranstaltet, um das bereits seit langer Zeit gesuchte Grab von Johann Sebastian Bach, der auf dem alten Friedhofe bei der genannten Kirche beerdigt worden ist, aufzufinden. Leider sind die Nachforschungen von Erfolg nicht gekrönt gewesen. Ueberhaupt gibt man jetzt, wie bestimmt verlautet, in Sachverständigenkreisen die Hoffnung auf, jemals das Grab des berühmten alten Kantors des Thomanerchors zu finden.

**Europamüde.** Bierzig Familien in Wschersleben sind durch Agenten zur Auswanderung nach Brasilien veranlaßt worden. Die Seereise geht am 31. d. von Hamburg aus vor sich. Das Ziel ist die Kolonie Blumenau in Südbrasilien.

**Wittels Dynamit** wurde in Herlohn der alte katholische Kirchthurm in die Luft gesprengt, um die Abbrucharbeiten zu erleichtern. Zwei Minen hoben den Stof in die Luft und dann stürzte er in sich zusammen. Abgesehen von einigen kleinen Unfällen verlief alles gut.

**Eine hochinteressante Szene** spielte sich kürzlich, wie die „Preussener Morgen-Zig.“ schreibt, in einer mittleren Provinzstadt Schlesiens ab. Engerer Schauplatz: Ring; Zeit: Mittag zwischen 11 und 12 Uhr. Aber geben wir dem dortigen Lokalblatte das Wort, das also berichtet: „Heute nach großer Defektur der hiesigen Trunkenbolde vor den Restaurateuren und Destillateuren statt. Die „Vorstellung“ erfolgte durch den Polizei-Inspektor. Teils mit feinerem, teils mit lächelndem Gesicht präsentierten sich die Anhänger des Spiritus den Gastwirten, die sich zum Teil vergeblich bemühten, die „durchgegeistigten“ Gesichtszüge der „Alkoholisten“ ihrem Gedächtnis einzuprägen. Nicht wir konnten den Gastwirten unser Mitleid nicht verbergen — ist es doch schon schwer, sich zwei bis drei Gesichter in den wenigen Augenblicken der Vorstellung zu merken, wie viel schwerer, wenn dies ungefähr 15 sind. Die Trunkenbolde schienen von der „Kour“ so ergriffen zu sein, daß sie jedenfalls ihren Wegger sofort mit Wasser (wie vermutet mit gebranntem) hinter gepült haben werden.“ Uns ward ganz mittelalterlich zu Mute, da wir Vorkessendes lasen. Also wir haben noch einen Pranger; wir glaubten, der wäre längst abgeschafft. Und diese Defektoren sollen sich in bestimmten Zeiträumen wiederholen. Es ist doch verwunderlich, welche Kapriolen das scheidende Jahrhundert macht!

### Freche Straßenräuber. Eine Arbeiterin

„Gernach, Vester,“ versetzte Harald dagegen in seiner ruhigen Weise. „Noch steht Andy mir ebenso fern wie dir. Ich gebe deiner Freundschaft nichts nach und bitte dich offen, beweis dich ebenfalls um die Komtesse. Mein Wort, ich trete zurück, sobald ich sehe, daß du der Vorzug bist. Ich lasse dir selbst den Vortrang zur Erklärung.“

„O Harald, wach ein Freund du bist!“ sagte Felix in dankbarer Rührung. „Und doch wird dir diese seltene Großmut kaum teuer zu stehen kommen, ich — ich fürchte, Rang und Reichthum werden den Ausschlag geben,“ sagte er kleinlaut hinzu.

„Dann häuße du nichts an dem Mädchen verloren,“ meinte Harald ernst. „Doch nein, ich halte Andy keiner häßlichen Verrechnung fähig. Sie ist ja ein völliges Kind, das wie ein schmerzhaftes Kind strahlender Schmetterling sorglos in der Sonne gaulert. Frage die den reizenden Jüngling ein, Felix — du siehst ja, ich lasse dir freies Feld.“

Felix seufzte. „Und wenn er nur im gleichen Sonnenlicht zu leben vermöchte?“ dachte er und mußte sich unwillkürlich erinnern, wie Andy vorhin gedauert, daß wohl ein selbiger die allbewegende Macht des Goldes kenne. So aber sprach kein arloses Kind.

„Nun, Felix,“ weckte ihn da Haralds freundlicher Ruf aus dem finsternen Nachdenken, „wirst du noch immer reisen?“

„Ich bleibe.“ Seine mächtigen Rumpflaugen flammten auf zu einem wild feurigen Energie. „Ich danke dir, Harald. Ich will den fast unmöglichen Versuch wagen. In meinem Leben

## Die rechte Gabe.

(Fortsetzung.)

„Eben jetzt sagte er: „Wie viele Naturen besitzen Sie im Grunde, Komtesse? Vor einigen Stunden wurde mir das Glück, Sie als Amazonen bewundern zu dürfen, und jetzt erscheinen Sie mir als Gabe des Nichts.“

„Jahlose,“ lachte sie. „Ich bin niemals dieselbe, veränderlich wie — nichts in der Welt. Das sagt schon mein Name — jede Stunde eine andere.“

„Ich dachte es wohl,“ erwiderte er mit einem Anfluge von trübem Ernst. „Und wer hat die originale Abfärbung Ihres stolzen Namens erformt?“

„Nun, ich selbst natürlich. Als kleines Kind nannte ich mich Andy, weil ich meinen großartigen ersten Namen nicht aussprechen konnte. Papa meinte später, dieser geniale Einfall dürfe nicht wieder verloren gehen, und so blieb ich zur Unterstützung unserer Erbante Antigone, nach der mich nämlich meine gute, vorfichtige Mama genannt, immerdar Komtesse Andy. Ich will es keinem raten, mich bei dem unverlässigen Taufnamen zu rufen. Seitdem die Erbante aus purer Malice ihr von Rechts wegen mir zukommendes großes Vermögen einem Stütz vermachte hat, habe ich ihn gerabzu.“ Schloß sie lachend.

„Ah,“ rief Felix betroffen, „bestimmt sich wirklich ein Feind wie Sie um schändes Truggold?“

„Wer, der da lebt, leben muß, kennt denn heutzutage nicht die allbewegende Macht?“ ver-

setzte sie, mit erstem Aufblick in seine fragenden Augen schauend.

Dann plötzlich stoben die dunkelnden Trauerschatten aus ihren wieder aufstrahlenden Wägen, und sie scherzte wieder: „Ich bin ein ganz modernes Weltkind, das weder mit Ihren Feindmädchen, noch Ihren klassischen Heldinnen etwas gemein hat — nur Komtesse Andy!“

Damit erhob sie sich schnell auf ein Zeichen ihres Vaters, der sich soden auf das freudlichste von der Gräfin und Harald verabschiedete. Auch sie reichte leiterem nach englischer Sitte, die auch in Schweden üblich ist, zwanglos die Hand zum einseitigen Lebewohl, ihn mit einem so heblischen Lächeln grüßend, als wolle sie damit die vorherige kleine Vernachlässigung gutmachen.

„Welch liebe Menschen!“ äußerte die Gräfin freudig. „Der Graf ist noch ein Edelmann aus dem alten regime, die leider immer seltener werden. Es ist überaus wohlthuend, einer so echten Ritterlichkeit, die mit Geist und Frohsinn gepaart ist, zu begegnen. Du wirst finden, Harald, daß es sich mit dem alten Herrn gut auskommen läßt. Der Sohn, nun, der scheint freilich unbedeutend. Aber er ist noch recht jung und —“

„Ein Einfallspindel,“ ergänzte Harald trocken. „Das ist ja auch schließlich gleichgültig. Desio begabter und angehender ist die Schwesster, ich finde sie geradezu bezaubernd.“

Die Gräfin schien zu erwarten, daß Harald ihrem Entschlusse lebhaft zustimmen werde. Indes erwiderte er ziemlich phlegmatisch: „Ungleichere Geschwister sind allerdings kaum zu denken. Die

kleine Komtesse ist die reine Kaskete. Das spricht und flimmert, daß man sich wundert, wie die zarte Gestalt so viel Leben bergen kann. Selbst das Haar streut Funken, was mir nun weniger gefällt. Schade, daß es rot ist,“ schloß er mit einem neckenden Blick zu Felix hinüber, der fast finstern vor sich hinarrte.

„Du bist nicht gekleidet, Harald, die Komtesse hat ein köstliches Haar,“ erwiderte sich die Gräfin. „Eine überaus seltene Farbe, dies warme Goldblond, und dazu der matte, perlmutterweiße Teint. Du weizt nicht, was wirklich schön ist.“

„Vielleicht lernt sich das,“ lachte er. „Wir werden ja eine längere Bekanntschaft der schwedischen Familie anschauer machen, und so möchte ich vielleicht schließlich zugeben, daß deine bezaubernde Komtesse Andy wirklich nur blond ist.“ Der Gräfin Gesicht erhellte sich. Sie sah in Haralds Worten eine verbüßte Fügung ihres Planes, und so entließ sie den Stiefsohn und seinen Freund um vieles freundlicher, als sie beide vor einer Stunde begrüßt hatte.

Sobald die Freunde sich allein sahen, sagte Felix erregt: „So wäre also jene zauberhafte Walderklärung die dir bestimmte Braut. Welch ein beneidenswerter Mensch du bist, Harald! Wäreft du nicht mein Freund, wahrlich, ich hätte den verwegenen Mut, mit dir um dieses Mädchens zu kämpfen bis zum äußersten, denn ich weiß leider nach diesem zweiten, ungewollten Begegnen, daß meine so betonten Vernunftgründe wie Schnee vor der Sonne geschmolzen sind. So will ich dir Glück wünschen und zugleich Lebewohl sagen. Ich reise nun mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurück.“